



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Kroll, Wilhelm: Antike Universitäten

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

meinte er, der die Pflicht habe, etwas für ihn zu tun, sei der Kaiser von Rußland. Auf Wielands Veranlassung rief er die Vermittlung der Kaiserin Maria Feodorowna an. Der Brief hat sich im Konzept unter den Papieren Seumes gefunden; seine Verhältnisse und die Umstände, aus denen er das Recht ableitete, um die Erleichterung seiner Existenz zu bitten, sind darin ergreifend dargestellt. Aber zugleich tritt die Überwindung, die es ihn kostete, den Brief überhaupt zu schreiben, so deutlich hervor, daß der höfischere Wieland, der das Gesuch der Erbgroßherzogin Maria Pawlowna zur Weiterbeförderung an ihre Mutter übergeben sollte, verlegen meinte, es sei etwas sonderbar stilisiert. Trotzdem hatte es den gewünschten Erfolg. Kaiser Alexander setzte Seume eine Jahrespension aus, die genügt hätte, ihn für immer drückender Not zu entheben. Aber die Anerkennung der Dienste, die unser Landsmann den Russen in Polen geleistet hatte, kam zu spät. Zwei Tage, bevor Wieland die „überaus graziöse“ Antwort der Kaiserin in Händen hielt, hatte er die Nachricht empfangen, daß Seume am 13. Juni 1810 in Teplitz seinen Leiden erlegen sei.



## Antike Universitäten

von Wilhelm Kroll



Die Wissenschaften, die wir heute auf den Universitäten pflegen, fast alle von den Griechen geschaffen worden sind, so haben diese auch zuerst Anstalten begründet, die wir mit unsern Hochschulen vergleichen können, und die auch auf deren Entstehung einen gewissen Einfluß ausgeübt haben. Die Neigung zu systematisieren, in dem krausen Gewirr der Einzelercheinungen einfache und klare Linien aufzuzeigen, hat den Griechen im Blute gesteckt; sie hat bewirkt, daß sie von Anregungen der Praxis aus früh zur theoretischen Spekulation übergegangen sind, und ein glücklicher Zufall hat es gefügt, daß zu der Zeit, wo die Spekulation ihr Haupt erhob, die Religion der Väter morsch war und ihre Geltung zu verlieren begann, sodaß der Gedanke, frei von dem Wust theologischer Dogmen, seinen Siegeszug durch die Welt antreten konnte. Es ist gewiß ein großer Schritt in der Geschichte des menschlichen Geistes, wenn zum erstenmal wissenschaftliche Fragen um ihrer selbst willen aufgeworfen und beantwortet werden, und es müssen viele Bedingungen zusammentreffen, einen solchen Fortschritt zu ermöglichen. Im eigentlichen Hellas ist lange kein Boden für solche Bestrebungen gewesen, weil hier der Horizont durch kleinliches Parteigetriebe und unablässige Fehden mit den Nachbarstaaten beengt war. Anders in Jonien: hier traten vor den großen kolonialisatorischen Aufgaben und vor dem Gegensatz gegen die stammfremde einheimische Bevölkerung diese Kleinlichkeiten zurück; der großartige wirtschaftliche Aufschwung schuf stolze und unabhängige Menschen und weckte einen weitschauenden Unternehmungsgeist, der zur Besiedlung weit entfernter Küstengebiete führte. Die Berührung mit Thrakern und Skythen, Persern und Ägyptern, Libyern und Kelten minderte die nationale Befangen-

heit und weckte das Interesse für historische Forschung; die Bekanntschaft mit fernen Ländern und Meeren reizte zu geographischen, astronomischen und mathematischen Beobachtungen, zuerst hauptsächlich des Nutzens wegen, bald aber auch im Interesse der Wahrheit. Diese Bestrebungen haben einen festen Mittelpunkt zuerst, wie es scheint, in Milet gefunden, der wichtigsten Stadt Joniens, wo um das Jahr 600 Thales, ein vornehmer und einflußreicher Mann, Probleme der Naturphilosophie in Gemeinschaft mit jüngern Leuten zu lösen versuchte; hier hat noch lange eine Schule bestanden, die die umgebende Natur aus einfachen Prinzipien zu erklären gesucht und zum Beispiel die Fundamente der physikalischen Geographie gelegt hat. Auch in andern ionischen Städten haben solche Schulen geblüht, die zum Teil später verlegt wurden, als das Vordringen der persischen Macht den Bestand der hellenischen Kultur in Asien bedrohte: so ist Xenophanes von Kolophon nach Elea in Unteritalien gegangen, wo nun die eleatische Schule entstand, Pythagoras von Samos nach Kroton; in diesen beiden Schulen herrscht eine feste Tradition gemeinschaftlicher Arbeit, und in der pythagoreischen, wo Mathematik, Astronomie und Musik besonders gepflegt werden, überwiegt diese Gemeinsamkeit so sehr, daß es unmöglich wird, den Anteil des Einzelnen, auch den des Pythagoras selbst, abzugrenzen. Es waren die besten Männer, nach der Sprache jener Zeit die *ἀγῶροι*, die sich in diesen Kreisen zusammenfanden, nicht bloß um die Gesamtheit des damaligen Wissens zu ergründen, sondern auch um dieses Wissen für religiöse und politische Reformen zu verwerten, und mit Neid erkannten spätere Philosophen, daß hier eine Universalität der Betätigung vorlag, die in der Folgezeit nicht mehr erreichbar war.

Eine neue Form des höhern Unterrichts schufen die Sophisten des fünften Jahrhunderts, die nicht feste, an eine Stadt gebundene Schulen gründeten, sondern, von Ort zu Ort ziehend, die vornehme Jugend in der Kunst der Rede und in allem unterwiesen, was für die politische Laufbahn nützlich erschien; die theoretischen Interessen traten hinter diesem praktischen Zweck zurück, ohne doch ganz zu verschwinden. Die Anregungen, die von der ionischen Naturphilosophie einerseits und der Sophistik andererseits ausgehen, fließen zusammen in der Schule des Sokrates, die so zur eigentlichen Mutter des wissenschaftlichen Unterrichts wird. Freilich ist der Begriff, den man sich gewöhnlich von der Lehrmethode des Sokrates macht, recht verschieden von der Organisation einer Universität; den Sokrates, der auf dem Markte umhergeht und unreifen Jünglingen logisches Denken beibringt, kann man sich als Schulhaupt nur schwer vorstellen. Daß es aber auch hier an einem systematischen Unterricht und an gemeinsamer Forschung über allerlei Probleme nicht gefehlt hat, zeigt die Darstellung in den Wolken des Aristophanes, so karikiert sie auch ist: da erscheint Sokrates eingeschlossen in eine Denkerwerkstatt, zu der nicht jedermann Zutritt hat, und in der eine Reihe von Schülern mit der Lösung wissenschaftlicher Aufgaben beschäftigt ist. Nur aus einer gewissen Straffheit der Organisation ist es zu erklären, daß Sokrates in die Herzen vieler Jünglinge Keime gesenkt hat, die die Stürme des Lebens überdauerten und einige von ihnen antrieben, im Sinne des Meisters weiter zu lehren. Der bedeutendste unter ihnen war Platon, und

die von ihm gestiftete Akademie ist für die andern Lehranstalten dieser Art vorbildlich geworden, wie ja auch ihr Name zur eigentlichen Bezeichnung einer wissenschaftlichen Zentrale geworden ist. Es war ein Verein, wo das Schulhaupt nicht autokratisch herrschte, sondern ebenso wie die andern Mitglieder an feste Satzungen gebunden war, und wie alle antiken Vereine, war er um einen religiösen Mittelpunkt gruppiert, und zwar um einen Kult der Muses; ein Grundstück und ein Kapital hatte Platon gestiftet, aber die Mitglieder mußten regelmäßige, wenn auch niedrig bemessene Beiträge zahlen, die zum allgemeinen Besten verwandt wurden, namentlich für die gemeinsamen Gelage, die in jedem Monat einmal stattfanden, und für die die Schulhäupter selbst den Kommet festgesetzt hatten; und wie schon Sokrates nach der wundervollen Dichtung Platons ohne Trübung seiner geistigen Kräfte eine ganze Gesellschaft unter den Tisch getrunken hatte, so konnte auch von seinen Nachfolgern mancher nicht bloß auf dem Katheder, sondern auch an der Kneiptafel seinen Mann stellen. Neben dem Meister übten hier die ältern Genossen eine Lehrtätigkeit aus, indem sie besonders nach der Seite der Spezialdisziplinen den Unterricht ergänzten; denn was hier getrieben wurde, war nicht bloß Philosophie im modernen Sinne, nicht bloß jene über dem Ganzen schwebende Wissenschaft, die nur einen geringen Ballast von Einzelkenntnissen mit sich führt, sondern es war immer noch beinahe die Gesamtheit des damaligen Wissens. An der ersten Stelle stand unter diesen Einzelwissenschaften die Mathematik, die nach ihrer Begründung durch die Pythagoreer zuerst hier wieder nennenswerte Förderung empfing; ja es soll über dem Eingange der Schule die Inschrift gestanden haben: *μηδὲὶς ἀγεωμέτρων εἰσέλτω*. Daneben wurde Astronomie getrieben; es ist eine vielsagende Tatsache, daß der bedeutendste Forscher auf diesem Gebiete, Eudoxos von Knidos, nach Athen kam, um in den Verband der Akademie einzutreten und seine großen Kenntnisse in den Dienst der weiter tragenden Ideen des Meisters zu stellen; hier ist durch ihn der erste Versuch unternommen worden, die scheinbaren Bewegungen der Himmelskörper durch eine einfache Hypothese zu erklären. Aber auch Botanik, Zoologie und Medizin fanden hier eine Stätte, und überall versuchte Platon die Fülle der empirischen Tatsachen nach einfachen Prinzipien zu erklären und zu ordnen. Von den Geisteswissenschaften waren es außer Ethik und Logik besonders Politik und Poetik, die gepflegt wurden. Denn obwohl die Einzeluntersuchungen aus dem reinen Streben nach Wahrheit heraus geführt wurden, so sollte doch die Summe dieser Tätigkeit der Menschheit zugute kommen, und irgendwo, wenn nicht in Athen, so vielleicht in Syrakus, sollte ein Staatswesen eingerichtet werden, wo die Philosophen herrschten und unabhängig von dem Hin und Her der Parteien ihre überlegnen Kenntnisse von den treibenden Kräften des Lebens in den Dienst des Staates stellten. Zur Poetik aber trieb Platon der tiefe innere Drang des gebornen Künstlers, den auch das Denken nur fesselte, wenn es sich bis zur Höhe poetischer Intuition erhob und abgerundete Bilder schuf, die einen ästhetischen Genuß ermöglichten.

Nach Platons Tode wählten die Schüler durch Stimmenmehrheit seinen Nachfolger; dies ist wahrscheinlich in allen Philosophenschulen Brauch gewesen,

wie ja auch in den mittelalterlichen Universitäten die Scholaren vielfach Rektor und Professoren gewählt haben. Die Wahl ist damals nicht auf den rechten Mann gefallen, und so ist es gekommen, daß der bedeutendste von Platons Schülern, Aristoteles, eine eigne Schule begründete, die peripatetische. Hier ist das Ideal einer *universitas litterarum* in so vollkommener Weise verwirklicht worden wie niemals wieder; es bleibt eine staunenswerte Leistung, eine der größten, die die Hellenen vollbracht haben, wie Aristoteles in einer kurzen Spanne Zeit eine Reihe von Disziplinen neu begründet, andern eine viel sicherere Basis geschaffen hat. Der Kreis der Wissenschaften, die in der Akademie behandelt wurden, genügte ihm nicht, und er erweiterte ihn namentlich nach der philologisch-historischen Seite, weil sein ganzes Denken historisch gerichtet war. So suchte er auf allen Wissensgebieten zunächst festzustellen, was vor ihm geleistet worden war, und das urkundliche Material zu sammeln, das allein sichere Tatsachen berichtete. So stellte er, um die Grundzüge einer Staatskunst zu schreiben, als Vorarbeit die Verfassungen von 158 griechischen Staaten zusammen und verschaffte sich auch Kenntnis von den ihm erreichbaren Gesetzen fremder Nationen; so förderte er nicht bloß die Poetik weit über den von Platon gelegten Grund hinaus, sondern er durchsuchte auch die athenischen Archive, um von den Theateraufführungen seit der ältesten Zeit eine zuverlässige Kunde zu gewinnen und das chronologische Gerüst für eine Geschichte der griechischen Dichtung zu schaffen; er sammelte Sprichwörter und bekundete dadurch Interesse für volkshundliche Bestrebungen, die erst das neunzehnte Jahrhundert wieder ernsthaft verfolgt hat; er versuchte der Rhetorik, die bisher nur für die praktischen Zwecke der Schule dargestellt war, einen wissenschaftlichen Charakter aufzudrücken, aber auch hier sammelte er vorher die Lehren der ältern Handbücher, um aus diesem Vergleichungsmaterial die geltenden Gesetze zu abstrahieren. Auch in die Naturwissenschaften trug er diesen historischen Sinn hinein; er veranlaßte den Theophrast, die Lehren der ältern Naturforscher zu sammeln, und dieses achtzehn Bücher umfassende Werk war der erste Versuch, die Geschichte einer Wissenschaft darzustellen; seinen Schüler Menon regte er dazu an, die Dogmen der Ärzte zu sammeln, und auf diesem Fundament sollte sich eine Geschichte der Medizin erheben. Aber die wichtigste Aufgabe blieb auf diesen naturwissenschaftlichen Gebieten immer die Vermehrung des Beobachtungsmaterials, und daß auch diese in ungeahnter Weise ermöglicht wurde, das bewirkte besonders die glückliche Fügung, die zum Schüler des Aristoteles den großen Alexander gemacht hat. Auf seinen Zügen durch unerforschte Gegenden des Ostens ist der König auf die Sammlung wissenschaftlichen Materials bedacht gewesen, das dann im Archiv zu Babylon angehäuft wurde; es ist vielleicht schon benutzt für die Zoologie, deren Aufbau eine gewaltige Leistung des Aristoteles war; sicher für die Botanik, die im Auftrage des Meisters Theophrast bearbeitete. Denn es war natürlich nicht möglich, daß Aristoteles selbst jeden Baustein herbeitrug und jedes Gebäude ausführte; aber er steckte die Ziele ab und schrieb die Methoden vor, er wies den Schülern die Gebiete zu, für deren Bearbeitung sie durch ihre Vorbildung und Begabung besonders geeignet waren.

Nach Aristoteles Tode zeigte es sich bald, daß nur die geistige Überlegen-

heit dieses einzigen Mannes das gemeinsame Arbeiten vieler an großen Zielen ermöglicht hatte. Sogar die begabtesten unter seinen unmittelbaren Schülern hatten weder seine leitenden Ideen noch sein gewaltiges Organisationstalent; es trat deshalb eine weitgehende Spezialisierung ein, die auf vielen Gebieten zu einer geist- und kritiklosen Notizensammelei führte. Der Bestand der Schule aber blieb unangetastet, und je weniger man in der Forschung leistete, desto mehr wurde die äußere Organisation betont; schon der dritte Nachfolger des Stifter, Lykon, hatte mehr Sinn für gute Diners als für geistige Interessen.

Den beiden andern Schulen, die bald nach der peripatetischen in Athen begründet wurden, der stoischen und der epikureischen, waren hohe wissenschaftliche Ziele von vornherein fremd; der Jüngling sollte hier nicht zur produktiven geistigen Arbeit angeleitet, sondern in bestimmte philosophische Dogmen eingeführt werden, an denen er einen Schatz fürs Leben mitnahm; an die Stelle der Wissenschaft tritt die Ethik, und was von Logik und Physik noch daneben getrieben wird, dient im Grunde ethischen Zwecken. Aber eben durch diese Herabsetzung der Ziele werden die Philosophenschulen jetzt zu einer Bildungsanstalt für die griechische Jugend, wird Athen recht eigentlich zu einer Mäusenstadt; während Platon und Aristoteles nur einen kleinen Kreis von Auserlesenen um sich geschart hatten, drängen sich jetzt viele, denen ihre Verhältnisse den Luxus des Studiums erlauben, zu dieser üppig sprudelnden Quelle der Lebensweisheit; sogar Könige wie Attalos der Erste von Pergamon saßen gelegentlich zu den Füßen der Philosophen und legten Wert darauf, für Jünger einer bestimmten Schule zu gelten.

Die von den Philosophen aufgegebenen Gebiete wurden teilweise durch andre Organisationen mit Beschlag belegt, von denen zwei als besonders wichtig zu nennen sind: die Rhetorenschulen und die Bibliotheken. Die Kunst der Rede, die den Alten im höchsten Sinne des Wortes eine Kunst war, ist zuerst von den wandernden Sophisten des fünften Jahrhunderts, dann von Isokrates in einer festen Schule gelehrt worden, deren glänzender äußerer Erfolg die Rhetorenschule zu einem dauernden Element der antiken Jugendbildung gemacht hat. Zwar hat Aristoteles den Versuch gemacht, den rhetorischen Unterricht für die Philosophenschule zu retten, und spätere sind ihm auf diesem Wege gefolgt, aber sie haben die feste Tradition der Redeschule nicht erschüttern und nicht verhindern können, daß das rhetorische Studium mehr und mehr das eigentlich typische Kennzeichen höherer Bildung wurde. Dazu trug nicht wenig der Umstand bei, daß der philosophische Unterricht immer an wenig Stätten haftete, während sich viele rhetorische Zentren bildeten, besonders in den kleinasiatischen Städten, die in der Zeit nach Alexander zu neuer Blüte gelangten. Immer mehr wurde es Sitte, daß der Jüngling, der in seiner Heimatstadt den Unterricht in den Elementen und in der Literatur genossen hatte, zur Vollendung seiner Studien für einige Jahre einen Ort aussuchte, wo ein berühmter Professor der Rhetorik dozierte und sich vielleicht daneben die Gelegenheit bot, philosophische Vorlesungen zu hören.

Während von diesen Bildungsstätten eine breite unmittelbare Wirkung ausgeht, ziehen die Bibliotheken mehr die kleine Schar der eigentlichen Forscher

an sich. Um die großen Bibliotheken in Alexandria und Pergamon scharten sich eine Reihe von Gelehrten, die zum Teil durch die Herrscher berufen worden waren und besondere Privilegien genossen; das Museum, wie es in Alexandria hieß, war recht eigentlich eine Akademie im modernen Sinne mit einer beschränkten Mitgliederzahl und festen Besoldungen; es hat bis in die Kaiserzeit bestanden, und nach seinem Vorbilde hat Hadrian in Rom eine ähnliche Anstalt, das Athenäum, begründet. Hier blühten literarhistorische, philologische und grammatische Forschungen, wie sie schon durch den Zweck der Bibliothek gefordert wurden, und einzelne Gelehrte haben auch Schüler herangebildet; aber auch mathematische, astronomische und medizinische Studien wurden hier gepflegt, und die erfolgreiche Entwicklung dieser drei Disziplinen in der hellenistischen Zeit ist mit der Bibliothek in Alexandria eng verknüpft, ohne daß doch eigentliche Lehranstalten dafür vorhanden gewesen wären.

Nicht von Grund aus verändert, aber doch verschoben wurden diese Verhältnisse durch das Eintreten Roms und des Occidents in den griechischen Kulturkreis. Nun gab es wieder ein großes Volk von noch unverbrauchter Kraft, das die etwas schal gewordne Weisheit der griechischen Philosophen als einen frischen Trank genoß, dem die abgegriffnen Kunststücke der hellenischen Rhetorik wie eine Offenbarung erschienen; es dauerte nicht lange, so strömten die berühmtesten griechischen Lehrer nach Rom, und es entstand hier ein neues Bildungszentrum, das die Städte des Ostens fast in den Schatten stellte. Die vornehmen Römer, die politische Missionen nach dem Orient führten, wurden gern gesehene Gäste in den Hörsälen der griechischen Philosophen; sie schickten dann wohl ihre Söhne zu dem, der ihnen den tiefsten Eindruck gemacht hatte, und namentlich Athen beherbergte dauernd eine Kolonie von adlichen jungen Römern, die philosophische und rhetorische Vorlesungen hörten — oder doch hören sollten. Die nivellierende Kultur der Kaiserzeit schuf für diese Studien stabile Verhältnisse, von denen besonders die Rhetorik profitierte, während die Philosophie etwas in den Hintergrund trat (auch die Vorbildung, der Elementarunterricht und die Lektüre der Dichter, wurde jetzt auf das rhetorische Studium als den eigentlichen Abschluß der Bildung zugeschnitten); ja der Staat, der bisher diese Dinge sich selbst überlassen hatte, traf jetzt bestimmte Maßregeln, um möglichst vielen die Wohltaten der allgemeinen Bildung zukommen zu lassen. Mark Aurel, dem der Stoizismus zu einem Evangelium geworden war, schuf besoldete Lehrstühle für die Vertreter der vier Philosophenschulen in Athen; zwei Lehrer der Rhetorik mit hohem kaiserlichem Gehalt, den einen für griechische, den andern für römische Beredsamkeit, gab es in Rom seit Vespasian, während andre Orte erst später solche kaiserlichen Professuren erhielten. Den Städten war es erlaubt, je nach ihrer Größe drei bis fünf Lehrer der Rhetorik und der Grammatik von allen Abgaben zu befreien, was bei der sich immer steigenden Höhe dieser Lasten einer Besoldung gleichkam. In Athen, aber auch in den großen kleinasiatischen Städten wie Smyrna und Ephesos, später in Antiochia und in Konstantinopel, im Westen in Rom und in Massilia, entwickelte sich ein ausgesprochen akademisches Leben, das mit dem Treiben an unsern Universitäten manche Ähnlichkeit hat. Eine Stadt sucht der andern ihre be-

rühmten Professoren zu entziehen, und diese lassen sich wohl durch eine Erhöhung ihrer Besoldung halten; ihr Selbstgefühl steigt mit ihren Einnahmen, und mancher erkennt höchstens den Kaiser und die Götter als über sich stehend an. Der Glanz der großen Namen lockt die Jünglinge von weither, und es entbrennt ein Wettstreit unter den Lehrern, wer die meisten Zuhörer habe, ein Wettstreit, der um so schärfere Formen annimmt, als die Vorlesungshonorare recht bedeutend waren, und wohlhabende Schüler ihren Lehrern oft aus Dankbarkeit ein kleines Vermögen schenkten; wird die Zahl der Hörer zu groß, so muß ein Assistent einen Teil des Unterrichts übernehmen. Die Anhänger desselben Lehrers, die sich oft aus derselben Provinz rekrutieren, bilden eine Art von Landsmannschaften; wenn der Fuchs im Piräus ankommt, am Ende noch unter den Nachwehen der Seekrankheit leidend, so empfangen ihn schon diese Korporationen, um ihn für sich zu gewinnen. Bleibt er der Weisungen des Vaters eingedenk standhaft, so kommt es wohl zu heftigen Schlägereien, die vor dem Richterstuhl ihre Abundung finden. Ein Schüler des Professors Chrestos, ein heruntergekommenes Subjekt, das sich durch einen Becher Weines für jede Vorlesung einfangen ließ, störte unausgesetzt die Vorlesungen des Hadrianos, weil dieser ihn nicht als Hörer angenommen hatte; das erbitterte dessen Schüler so, daß sie ihn durch ihre Sklaven durchprügeln ließen, aber der Auftrag wurde so gut ausgeführt, daß der Arme nach dreißig Tagen starb. Nicht immer wurde die Studienzeit gut angewandt; denn mancher kam nach Athen nicht um des Studierens willen, sondern wegen des guten Weines auf dem Hymettos. Solche ärgerten dann die Bürger, indem sie Nachts in ihre Häuser eindrangten, machten Schulden und gaben das Kolleggeld für Würfelspiel, Rennsport und Hetären aus. Das Studium war teuer, und der Vater mußte brav Gelder schicken, wenn der Herr Sohn studieren sollte; manchmal blieb der Wechsel aus, und der Lehrer mußte selbst an den Vater schreiben oder sich nach den Eltern erkundigen, die nichts mehr von sich verlauten ließen. Nicht wenig Studenten mußten sich kümmerlich durchschlagen; so kam ein Student mit einigen Eseln an, die er verkaufte, um von dem Erlös sein Dasein zu fristen. Ein andermal hatten zwei zusammen nur einen Mantel, und wenn der eine ausging, mußte der andre daheim im Bette liegen. Ein Licht auf diese Zustände werfen die Vorschriften für die Studierenden der Universitäten Rom und Konstantinopel aus dem Jahre 370, die zeigen, daß die jungen Leute unter einer strengen Aufsicht standen. Gleich nach ihrer Ankunft mußten sie sich beim Zensor melden, einen Brief des Statthalters ihrer Provinz überbringen, worin ihre Personalien enthalten waren, ihre Wohnung und den Gegenstand ihres Studiums nennen. Die Behörden hatten darüber zu wachen, daß sie nicht in schlechte Gesellschaft gerieten, nicht zu oft das Schauspiel besuchten und sich von unmäßigen Zechgelagen fernhielten; wer diesen Vorschriften zuwiderhandelte, der wurde ausgepeitscht und nach der Heimat abgeschoben. Ebenso mußte jeder die Stadt verlassen, der mit dem zwanzigsten Lebensjahre sein Studium noch nicht abgeschlossen hatte. Über Zugang und Abgang wurden jeden Monat Erhebungen angestellt, und alljährlich wurde ein Bericht an den Kaiser erstattet, damit dieser die tüchtigsten jungen Leute als Beamte anstellen konnte.

Der Zusammenbruch der antiken Kultur, der nach langem innerem Siechtum endlich auch äußerlich zutage trat, hat auch das Schicksal der Universitäten besiegelt. Die Philosophenschulen hatten schon lange gekränkelt, und es war schließlich von den vier Schulen nur eine übrig geblieben, die platonische, die mit Aufgebot aller Kräfte die Succession in Athen aufrecht erhielt und immer noch das vor Jahrhunderten von Platon erworbne Grundstück ihr eigen nannte. Mitten in einer christlichen Zeit war hier eine Hochburg des Heidentums, und alle nur halbwegs lebensfähigen Reste heidnischer Kultur fanden hier eine begeisterte und aufopfernde Pflege, nicht bloß die eigentliche Philosophie, sondern auch Mathematik, Astronomie und Astrologie, Medizin, Grammatik und Rhetorik, namentlich aber die Theologie, die alle andern Disziplinen überragte und durchdrang; man kann vielleicht sagen, daß diese neuplatonische Schule einer modernen Universität näher kam als irgendeine andre Anstalt seit dem Verfall der aristotelischen Schule. Aber es waren doch nur wenige, die an einer verlorenen Sache festhielten, und als Kaiser Justinian im Jahre 529 das Fortbestehn dieser Anstalt untersagte, da waren es nicht viele, die darum Trauer trugen. Aber mit der neuplatonischen Schule starb nicht die neuplatonische Philosophie, sondern sie bestand neben und im Christentum weiter und bildete neben der aristotelischen Logik das Hauptelement der Scholastik, ja Aristoteles war der Scholastik durch die neuplatonischen Erklärer vermittelt worden. Was die scholastische Philosophie für die Universitäten bis in das sechzehnte Jahrhundert und noch länger bedeutet hat, brauche ich hier nicht auszuführen; nur hervorheben will ich, wie dieser wichtige Teil der spätern Universitätsbildung seine Wurzel im Altertum hat.

Auch die Rhetorenschule ist von den Stürmen der Zeiten nicht unberührt geblieben. Bei den gebildeten Christen stellten sich religiöse Zweifel ein, ob die heidnische Kunst der glatten Rede auch Gott wohlgefällig sei, und man hätte sie gern beiseite geworfen, wenn man nicht noch immer an wohlgefegten Phrasen und abgezirkelten Perioden eine beinahe kindliche Freude empfunden hätte; so ist es schließlich gekommen, daß christliche Kanzelredner in ihren Predigten alle die rhetorischen Kunstgriffe anwandten, die die antike Rhetorenschule seit dem fünften Jahrhundert v. Chr. ausgebildet hatte. Und wenn auch schließlich im Occident die Rhetorenschule einging, so hat doch der rhetorische Unterricht in den Klöstern einen Unterschlupf gefunden, und antike Handbücher sind hier immer weiter studiert worden; im byzantinischen Reiche aber ist die rhetorische Tradition auch äußerlich niemals abgerissen und hat seit dem fünfzehnten Jahrhundert wieder von neuem auch auf die abendländische Kultur gewirkt.

